



Foto: B. Hollmann, Venn im März

Das Birkwild im Hohen Venn

Die es gesehen und gehört haben, schwärmen, erzählen immer wieder davon und wollen es unbedingt erneut erleben. Es ist von besonderer Bedeutung, außerordentlicher Schönheit und eine vom Aussterben bedrohte Art: Das Birkwild im Hohen Venn.



Als Eiszeitrelikt hat es seit 1957 einen festen Platz im Naturreiservat Hohes Venn - Eifel, gibt es doch als Emblem-, als Wappentier auf Hinweisschildern und Postkarten an, wohin es gehört und wo sein Zuhause ist. Auch Flurbezeichnungen wie „Hahnestreck“ erzählen von der Art.

Seit mehr als 10.000 Jahre belebt es unsere Hochmoore und Heiden, allerdings von Jahr zu Jahr weniger. Die Zählungsangaben von Frühjahr 2010 bis Frühjahr 2012 variieren zwischen 12 - 34 Hähnen. Der typische Hochmoorbewohner macht sich rar, auch wenn Jagdverbot seit 1966 und Unterschutzstellung seit 1985 unterstützend wirken.

Seit 1991 ist die Art unter Anhang I der Europäischen Richtlinie zum Schutz bedrohter Tierarten eingetragen. Die Fauna-Flora-Habitat Richtlinie bzw. Natura 2000 nennt die Tiere besonders sensibel. In allen Roten Listen Mitteleuropas wird das Birkwild als vom Aussterben bedrohter Brutvogel bezeichnet, ihr Lebensraum erfordere vorrangige Schutzmaßnahmen

Die hatte das *LIFE-Natur-Projekt* – Renaturierung der Heiden und Moore im Hohen Venn während ihrer Arbeiten in den Jahren 2007-2012 für die letzte Birkhuhnpopulation Belgiens fest im Blick bei Verbesserung ihrer Lebensräume und umfangreicher Pflegemaßnahmen der

Balzplätze. Die C-Zonen sind zudem in der Balz- und Aufzuchtperiode vom 15. April bis 15. Juli für Besucher nach wie vor gesperrt!

Aber der Besucher kann das Birkwild mit etwas Glück und viel Geduld genießen, wenn er sich zur Balzzeit vor Sonnenaufgang ins Hohe Venn begibt auf eine Plattform, von der aus er mit selbstverständlich weitem, respektvollem Abstand einen Balzplatz, eine Arena erkennt. Eine weite, offene, fast vegetationsfreie Fläche mit Besenheideumgebung und etlichen Ebereschen. Fernglas und Spektiv helfen, die Tiere zu erspähen.

Birkhähne: Tetrao tetrix / tétras lyre / black grouse / coq de bruyère / korhoen; blauschwarz mit weißen Unterflügel- und Unterschwanzdecken, lang gebogenen, schwarzen Schwanzfedern, zwei roten Kopfrosetten, den sogenannten „Rosen“. Ungefähr 1,5kg sind sie schwer bei einer Körperlänge von 50-60 cm und einer Flügelspannbreite von ca. 90 cm. Seit 1966 ist beobachtet worden, dass sie ortgebunden an gleichen Plätzen balzen. Ihre Nahrung besteht vorwiegend aus knospigen Pflanzen, Insekten und Spinnen.

Birkhühner: Ähnlich groß sind sie, wie Haushühner und wiegen ungefähr 1kg. In ihrem braun-beigen Federkleid, fein dunkel gemustert, sind sie nur schwer auszumachen und in der Moor- und Heidelandschaft relativ gut geschützt. Ende April, Anfang Mai legen die Hennen bis zu 10 Eier in Bodenmulden in verbuschten Heiden. Bis September bleiben die Jungen bei den Eltern.



Foto: Infonetz-OWL: Rote-Liste



Foto: Blickwinkel/B. Lamm

Als Eiszeitrelikte sind den Raufuß-Hühnervögeln schneereiche Winter besonders angenehm, in denen sie sich in Iglos bis um 20 Stunden am Tag aufhalten können, sie nur zur Nahrungsaufnahme in den frühen Morgenstunden verlassen....

Es kullert, blubbert, zischt! Vier Hähne zeigen sich an einem Morgen im März und fünf Hennen. Ein anderes Mal – wir sind zu sechst unterwegs: Birgitta, Manfred, Monika, Anne, Ute und ich – kullern melodisch zwei nacheinander im Rhythmus der aufgehenden Sonne und laufen auf die Arenamitte zu.

Welch ein Vergnügen! Uns ist bitterkalt, aber satt sehen können wir uns nicht an dem Spiel der zwei Wappentiere. Die „Rosen“ leuchten auf und die weißen Schwanzfedern, die Hähne „schießen“ aufeinander zu, verfolgen sich, fliegen auf in die nahe stehende Eberesche und „fallen“ wieder auf dem Arenaboden. Die Hennen halten sich zurück, wir können sie leider nicht erspähen, aber das Schauspiel der Prächtigen genießen wir in vollen Zügen

Gisela Lenze

Lit.: *Le tétras lyre, espèce emblématique des fagnes, Ministère de la Région Wallonne, www.aves-ostkantone.be*
Monatslieben, Engelsdorfer Verlag, aaO „Das Hohe Venn“

Psychomotorik in der OGS

Psychomotorik Was ist das eigentlich?

Schauen wir im Duden nach der Bedeutung von „Psyche“, finden wir: das Gemüt, die Seele betreffend. Abgeleitet aus dem Griechischen „psychikos“= zur Seele gehörend. Motorik aus medizinischer Sicht steht für die „Gesamtheit der aktiven vom Gehirn aus gesteuerten, koordinierten Bewegungen des menschlichen Körpers (und seiner Organe)“.

Die Verbindung von beidem, vom seelischen und körperlichen Aspekt ergibt dann „Psychomotorik“. So kann man also Psychomotorik als von der Seele oder Psyche geführte und benötigte Bewegung verstehen. Untrennbar voneinander, der eine Teil reagiert mit Störungen und Krankheit, muss er auf den anderen Teil verzichten. Das gilt sowohl für die Psyche oder Seele ohne Bewegung, als auch für die seelenlose Bewegung oder das unbeseelte Tun. Welche Folgen hat es dann, wenn die Bewegung ausbleibt, die unsere Seele gesund erhält?

Schauen wir auf die Probleme unserer Gesellschaft in der heutigen Zeit, bietet sich ein breites Spektrum von Auffälligkeiten im Verhalten bis hin zu psychischen Krankheitsbildern. (Wahrnehmungsstörungen, Bewegungs- und Koordinationsstörungen, Lernverzögerungen, ADHS, ..). Wollen uns unsere Kinder vielleicht mit Ihrem Verhalten etwas sagen? Wie können wir diese Sprache verstehen lernen, wieder wahre Begegnung erleben? Psychomotorik ist eine mögliche Therapie, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Glücklicherweise aber auch Prophylaxe, die Spaß macht und Ausgleich schafft zum hohen Lerndruck und Bewegungsmangel der heutigen Zeit. Psychomotorik will nicht die Motorik heilen, sondern versteht Bewegung als Zugang zu einem Menschen. Sie ist das Tor zu mir und die Brücke zum Anderen. Die Freude und das Kind in seiner Gesamtheit, mit seinen Stärken und Schwächen stehen im Mittelpunkt der Psychomotorik, sowie sie unter anderem z.B. von E.J. Kiphard weitergegeben wurde. Dieser Ansatz ist nicht symptom- und defektorientiert, sondern zielt auf das Selbstwertgefühl der Menschen, welches sich durch verbessertes Bewegungsgeschick und Humor positiv verändert. Alleine den Raum für Bewegung zu haben, kann beglücken und



entspannen und somit der Lernfähigkeit nutzen. Das Beste dabei ist: Psychomotorik kann überall stattfinden! Man braucht dazu nicht unbedingt eine Turnhalle oder einen Wald. Ich erinnere mich noch gerne an eine Situation, als meine Tochter mit etwa fünf Jahren das Kinderzimmer mit Hilfe von Strickwolle in ein riesiges, dreidimensionales Spinnennetz verwandelte. Fertig mit ihrem Werk, strahlte sie mich an und meinte: „So, Mama, jetzt versuche mal reinzukommen, ohne was kaputt zu machen!“ Das ist Psychomotorik im Alltag. So können wir viel Freude haben, uns kreativ bewegen, wenn wir einfach „nur“ spielen.

Psychomotorik und Umweltpädagogik passen sehr gut zusammen, denn der beste Raum für kreative Bewegung ist meiner Meinung nach die Natur. Sie vermittelt wie keine andere Übungsstätte das Gefühl von Echtheit und Ursprünglichkeit und zeigt uns den ewigen Kreislauf der natürlichen Abläufe. So heilt sie schon durch sich selbst. Es gibt viel Platz für Entdeckungen und Gestaltung. Der hohe Aufforderungscharakter der

Natur ermöglicht es uns Menschen viele Bewegungserfahrungen aus eigener Initiative zu machen. Wir haben die Möglichkeit unsere tiefe Zugehörigkeit zur Natur zu erfahren, die Grundlage für deren Wertschätzung.

In dem Kurs „Naturexperimente“ der OGS Birkstraße in Eilendorf ergab es sich im September 2012, dass wir Schutz vor Regen unter einer großen Buche im Garten suchten. Dabei kam bei den Kindern die Idee auf, eine „richtige“ Schutzhütte zu bauen. Es entstand ein Tipi und so wurden wir ein Indianerstamm, in dem jeder einen Indianernamen hatte. Die Geschichte entwickelte sich nun von selbst, die Kinder waren von Woche zu Woche nur mehr mit dem Bau und der Verschönerung der Hütte beschäftigt. Fehlendes Holz wurde in der Umgebung gesammelt, es wurde geschmückt und gebastelt. Ein Indianerfest, bei dem jeder seine erste Feder verliehen bekommt, sollte der Abschluss dieser Epoche sein.

Mit meiner Mitstudentin Alexandra (an der Rhein. Akademie im Förderverein Psychomotorik), habe ich den passenden Rahmen des Festes vorbereitet. Wir haben im Garten der OGS verschiedene Stationen aufgebaut, bei denen Hindernisse überwunden werden konnten oder die Sinne geschult und eingesetzt wurden.

Die Bewegungsgeschichte begann mit der Begrüßung der Indianerkinder, bei der jeder ein Stirnband überreicht bekam. Das Band verband auch die Gruppe und wir konnten in die Geschichte einsteigen. Es sollte eine Folge von Aufgaben geben mit denen die Kinder ihre „erste Feder“ verdienten. Wir verdichteten das Spiel durch die jeweils nötige Kulisse. Zuerst galt es „eine Schlucht über den reißenden Fluss“ mit Hilfe einer Seilschaukel im Baum zu überwinden. War dies geschafft und alle heil auf der anderen Seite angekommen, ging es um „geheimes Wissen und Wahrheit“ beim Eulen und Krähen Spiel. Dafür teilen sich die Kinder in zwei Gruppen, die Eulen und die Krähen. Das Spielfeld wird in zwei Bereiche durch ein Seil geteilt. Etwa einen halben bis einen Meter entfernt vom Seil stellen sich die beiden Mann-



schaften in einer Reihe gegenüber auf. Ca. fünf Meter hinter jedem Team liegt ein weiteres Seil für den Freiraum in dem niemand mehr gefangen werden darf. Der Spielleiter macht nun eine wahre (z.B.: Indianer sind gute Spurenleser.) oder eine falsche Aussage(z.B.: Die Schuhe der Indianer heißen Leggings). Ist sie richtig, jagen die Eulen die Krähen und versuchen sie zu fangen, bevor sie ihren Freiraum erreicht haben. Ist sie falsch, geht es in die andere Richtung. Wer gefangen wird, kommt zur jeweils anderen Gruppe. Nun ging es weiter mit Fingerspitzengefühl. Jeder durfte einen Gegenstand aus der Natur aus einem Säckchen erfühlen und so seinen Partner für das nächste Spiel (Reiter und Pferd) finden. Der Reiter führte das Pferd mit einem Seil durch den Parcours, wobei es auf die Kommunikation von Reiter und Pferd ankam. Dabei entwickelten beide Seiten viel Kreativität: Es ging über akustische Reize (Zunge schnalzen, beruhigendes oder aufmunterndes Zureden und wildes Wiehern)

oder Berührung meist über das Seil, wie wippen mit den Zügeln oder ziehen und zerren an den Selben. Der Parcours variierte je nach Temperament von Pferd oder Reiter. Auf diese Weise kamen wir zum "Schatz mit Schatzhüter". Nun galt es so leise zu Schleichen, dass der Schatzhüter „mit Ohren wie ein Luchs“ nichts bemerkt und der Schatz zum Lohn wird. Hört der Schatzhüter doch den Anpirschenden, zeigt er mit dem Finger in die Richtung aus der er das Geräusch hört und der Ertappte muss zu Stein erstarren. Unser Schatz wurde natürlich geraubt. Nun war es Zeit ein wenig auszuruhen, die Augen zu schließen, dem Rauschen der Blätter zu lauschen und die Berührung der (angewärmten) Steine auf der Haut zu fühlen. Der Schatz nämlich waren die warmen Kraftsteine, welche „Mut, Liebe, Stärke ... verleihen. Der richtige Moment für die Überreichung der „ersten Feder“ war so auch schon gekommen und der „Stamm der gelben Federn“ fühlte sich zufrieden und mehr zusammengehörig als zuvor. Kaum einer wollte nach Hause gehen und zum Abschluss durften die „Indianer mit Feder“ zeigen, dass sie „Zauberballzielwurf“ beherrschen.

Abschließend kann ich feststellen, dass es viel Spaß gemacht hat und dass Eigenschaften gefördert wurden, wie körperliche Beweglichkeit, Offenheit und Aufmerksamkeit, Flexibilität und Teamfähigkeit, Freude und Begeisterung, die uns das ganze Leben begleiten können.

Ute Knipprath

„Jedes Kind ist ein Versprechen. In jedem Kind beginnt die Menschheit neu. In jedem Kind beginnt sie aber auf eine neue und andersartige Weise. An uns Eltern und Erziehern liegt es, dieses Versprechen zu erkennen und als Aufgabe anzunehmen.“

*Paul Moore, 1961
(Pädagoge)*



Kaiser-Friedrich-Park und Hangeweier

Diesen beliebten Stadtpark am Südrand der Stadt kennt jeder Aachener und doch ist der Name fast keinem ein Begriff: Der Kaiser-Friedrich-Park. Den meisten ist er unter der Bezeichnung "Hangeweier" geläufig, denn der große Weiher bildet das zentrale Element dieser Anlage.



Der Haupteingang liegt an der Ecke Goethestraße / Löns-Allee / Aachener- u. Münchener Allee. Er wird von zwei Blaustein-Pfeilern flankiert. Es handelt sich dabei um Relikte vom Wachhaus (erbaut um 1836 von Leydel) des hist. Königstores an der Ecke Junkerstraße/Königstraße. Von hier führt ein von Rosskastanien gesäumter Weg vorbei an der Gaststätte zum Bootshaus der Stauanlage "Hangeweier".

Ein Seitenweg zweigt kurz hinter dem Eingang vom Hauptweg ab und führt im Bogen auf der anderen Seite

der zentralen Rasenfläche entlang zum Weiher. Dabei passiert man ein kleines Rosenrondell. Die Deutsche Kameliengesellschaft hat hier vor einigen Jahren die Runde der rankenden Rosen um einige Kameliensträucher bereichert.

Den Weiher kann man auf beiden Seiten umrunden. Rechterhand erstreckt sich hinter einer Hecke und vom Park aus nicht zugänglich das Freibad. Es folgt ein Wiesenhang mit einzelnen weit ausladenden, vielstämmigen Bäumen. Sie sind nicht nur in Sommer und Herbst ein prachtvoller Anblick, ihr Herbstlaub duftet angenehm nach (Leb-)Kuchen. Das hat dem Katsurabaum den Beinamen "Kuchenbaum" eingebracht.

Folgt man dem Weg linkerhand um den Weiher, auf der Südseite, gelangt man zu einer Terrassenanlage mit italienischem Flair. Bänke laden hier zwischen den Blumenbeeten zum Verweilen und Sonnenbaden ein. In die Beete auf der zweiten Ebene hat das Iranische Kulturzentrum Rahaward 2012 einen "Baum der Freiheit" gepflanzt, als lebendes Denk- und Mahnmal für alle politisch Ermordeten im Iran.



Foto: P. Bach

Weiter entlang des Weihers, sieht man auf der linken Seite in der Wiese ein kleines, etwas schräg wachsendes Bäumchen. Vor allem im Winter wirkt es unscheinbar, fast mickrig, insbesondere im Vergleich zu den mächtigen Eichen, Kastanien und Ahornen im Park. Im Mai aber scheint es voller weißer Tauben zu sitzen. Für andere sind es eher Taschentücher, die da herabhängen. Es ist eine Davidie, gerne auch Tauben- oder Taschentuchbaum genannt, die uns hier zuwinkt.



Katsurabaum- "Kuchenbaum" (*Cercidiphyllum japonicum*)

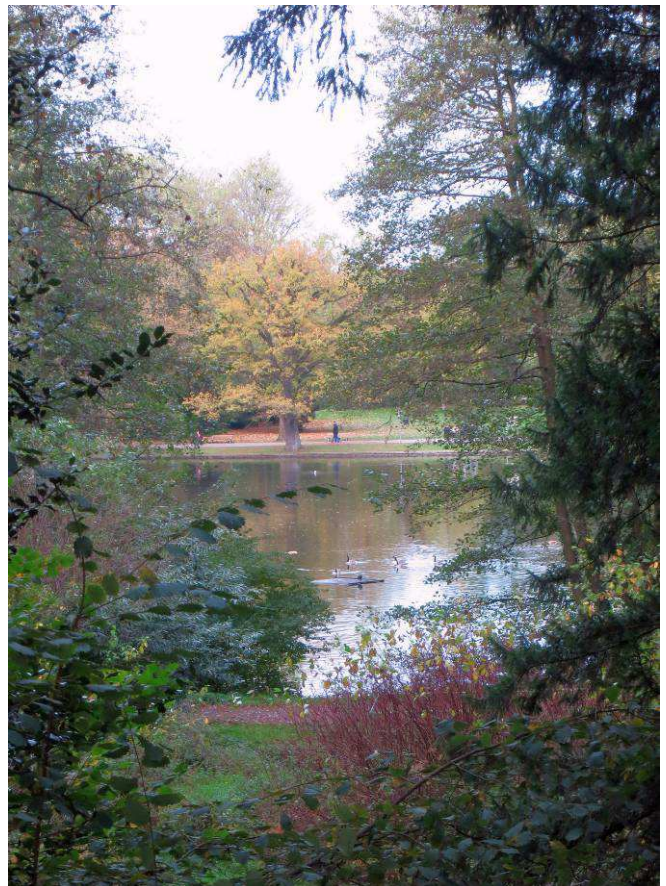


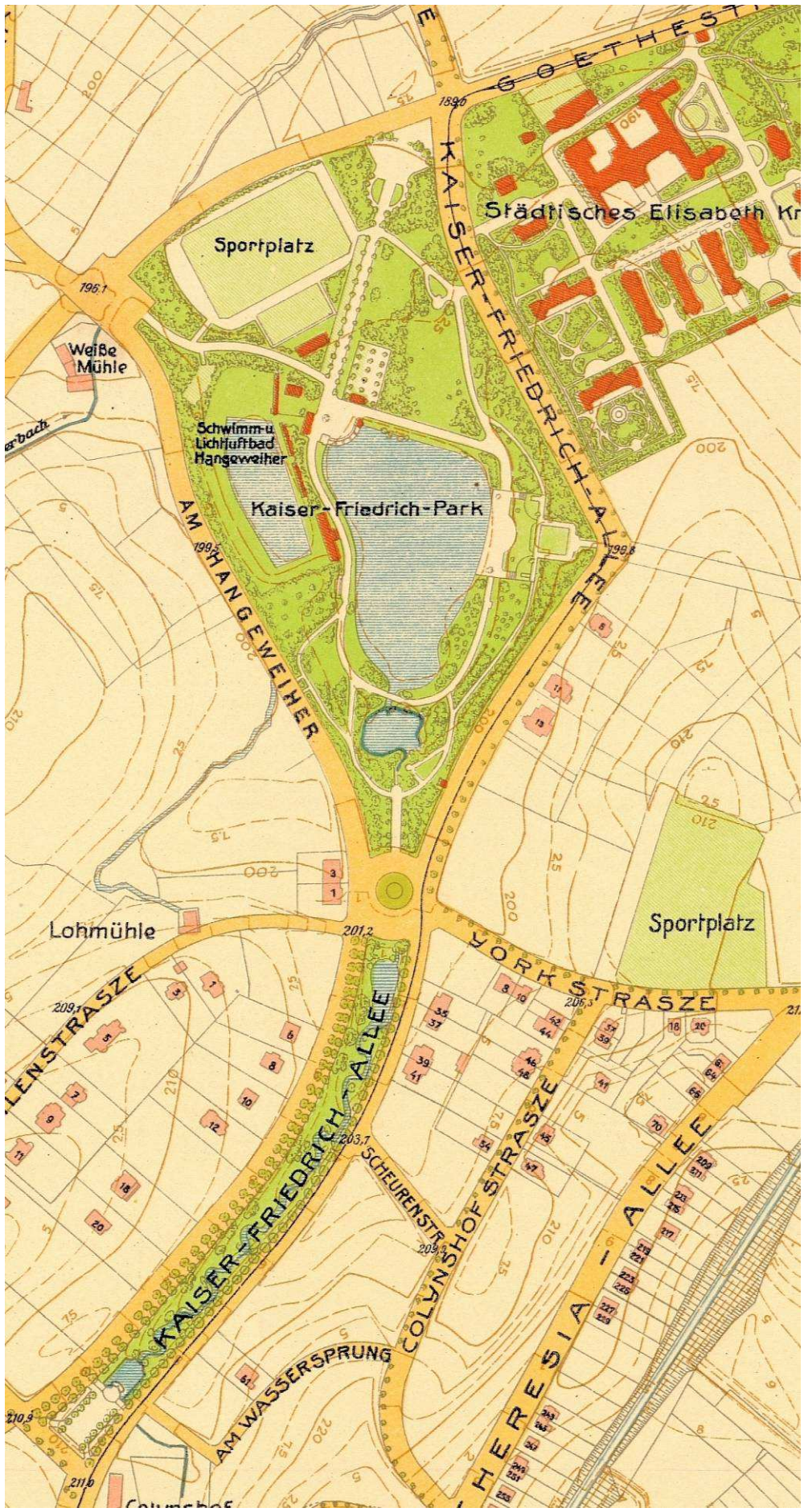
Davidie "Taschentuchbaum" (*Davidia involucrata*)

Am anderen Weiherende treffen die beiden Wege wieder zusammen, hier fließt unter einer kleinen steinernen Bogenbrücke die Pau dem Weiher zu und speist ihn mit Frischwasser. Man kann aber auf beiden Seiten auch noch weiter aufsteigen und der Herkunft des Bachlaufs nachforschen, der da über kleine Kaskaden lustig herab plätschert. Düster wirken die Douglasien, Eiben und Stechpalmen, die hier den Weg säumen. Doch ist man wieder auf der Höhe der umlaufenden Straßen, hat man zwischen den Bäumen einen schönen Fernblick zurück auf den Hangeweiher.

Neben den bereits erwähnten Baumarten, trifft der aufmerksame Spaziergänger noch auf manch anderen heimischen und exotischen Baum. Nicht immer sind es so mächtige Exemplare wie die Stiel-Eichen und Amerikanischen Eichen, der Silber-Ahorn oder die Tulpen-Magnolien. Den Fächer-Ahorn oder den Asiatischen Blüten-Hartriegel etwa nimmt man oft nur zur Blütezeit oder im Herbst wahr. Unter den Nadelbäumen sind Mammutbaum und Atlas-Zedern noch besonders erwähnenswert.

Die ältesten Bäume aus den Anfängen des Parks sollen vom Tuchfabrikanten von Halfern stammen, der den heutigen Von Halfern-Park an der Lütticher Straße als private Gartenanlage anlegen ließ. Sie sind über 100 Jahre alt.





aus dem Stadtplan 1928

Die Historie des Parks

In 2007 feierte der Kaiser-Friedrich-Park sein hundertjähriges Jubiläum, denn angelegt wurde der Volkspark zwischen 1907 und 1910 im Stil eines Englischen Landschaftsgartens. Zu diesem Zeitpunkt war das Umfeld noch kaum bebaut. Aber es war abzusehen, dass sich die Stadt schon bald weiter ausdehnen würde und man wollte mit dem Park, zusammen mit dem Pau-Zufluss eine Grünverbindung vom Stadtzentrum zum Stadtwald erhalten.

Die Planung stammt von dem Aachener Stadtgarten-Direktor Wilhelm Friedrich Adolf Weißberge. 1921 sowie 1923-25 wurde die Anlage um den Pau-Zufluss in der Kaiser-Friedrich-Allee erweitert und auch später teilweise umgestaltet. In seinen Grundzügen aber ist die Anlage aus den Anfängen noch erhalten. Seit 1977 steht sie im Denkmälerverzeichnis des Landes, seit 1994 in der Denkmalliste der Stadt Aachen als Baudenkmal/Gartendenkmal.

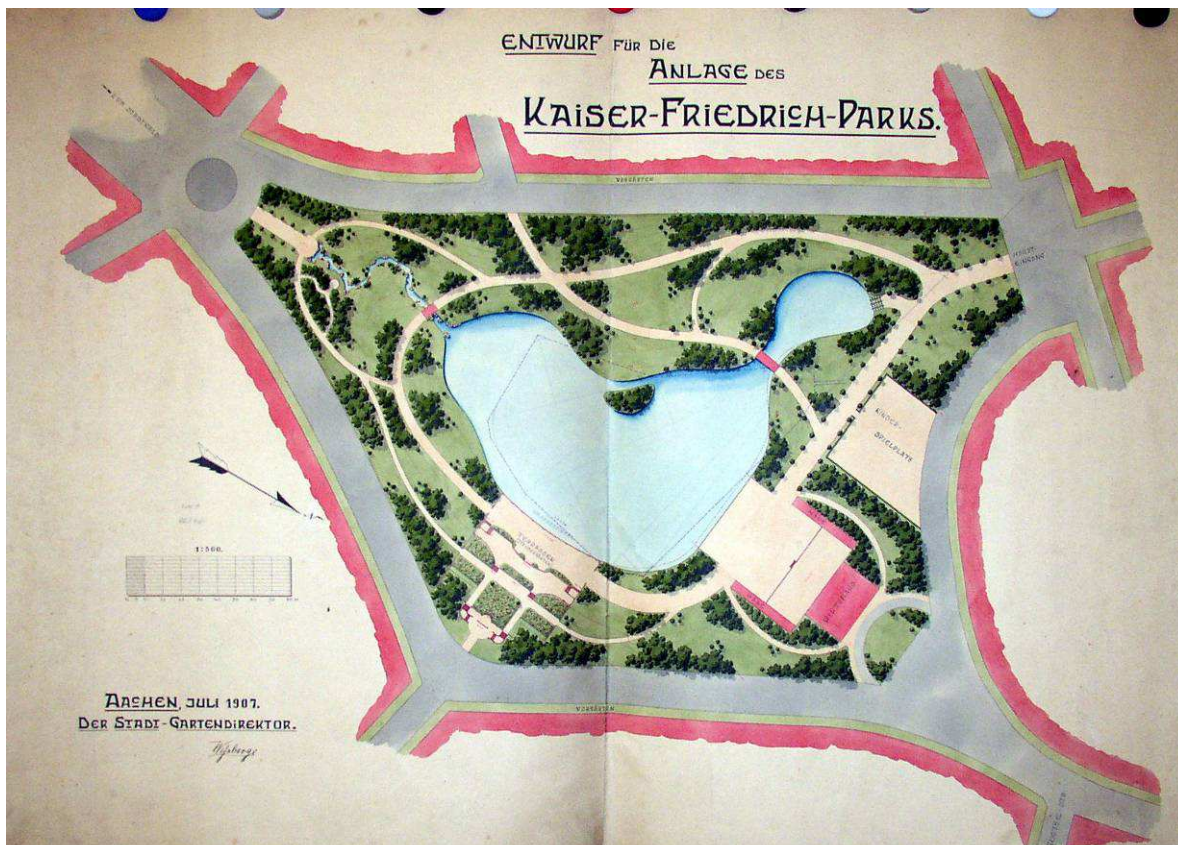
Kaiser Friedrich III – der 99-Tage-Kaiser

* 18.10.1831 in Potsdam, † 15.6.1888 in Potsdam

Mit vollständigem Namen hieß er *Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl von Preußen* und wurde als Kronprinz *Friedrich Wilhelm* genannt.

Sein Vater, Wilhelm I, war der erste deutsche Kaiser und sehr langlebig. Als Wilhelm II am 09. März 1888 im Alter von 91 Jahren verstarb, ließ sich Friedrich Wilhelm als *Friedrich III* zum König von Preußen und Deutscher Kaiser krönen. Allerdings war er zu diesem Zeitpunkt selber bereits todkrank, so dass er nach nur 99 Tagen an Kehlkopfkrebs verstarb. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm II. Das Jahr 1888 wird daher auch das "Dreikaiserjahr" genannt.

Friedrich III war mit der ältesten Tochter der britischen Königin Victoria verheiratet, der Prinzessin Victoria. Zusammen hatten sie acht Kinder. Von seiner politischen Einstellung her galt er als liberaler als sein Vater und später auch sein Sohn.



Erster, später umgeänderter Entwurf für die Anlage des Kaiser-Friedrich-Parks (aus: Weissberge, W.-F.-A.. Originalplan. Aachen. Juli 1907)

Zentrales Element war von Beginn an der Stauteich "Hangeweier". Ursprünglich als Wasserreservoir für die Industrie angelegt, wurde er zunächst als Schwimmbad, später dann als Kahnweiher genutzt. Anfänglich gehörte zum Park im Westen auch noch ein großer Spiel- bzw. Sportplatz. Ein Teil wird heute als Liegewiese für das Freibad genutzt, auf dem anderen Teil wurden Tennisplätze angelegt.

Bereits 1922 berichtete der Historiker Huyskens, dass sich der Park in der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreute. Das ist bis heute so geblieben. Senioren, Jugendliche und Familien mit Kindern suchen gleichermaßen gerne den Kaiser-Friedrich-Park zum Treffen, Spaziergehen oder Erholen auf, alteingesessene Aachener zählen dazu ebenso wie Bürger mit ausländischen Wurzeln ("Migrationshintergrund" wie man heute so sagt) oder auswärtige Gäste.

Der Hangeweier: Stauteich – Familienbad – Kahnweiher

Schon lange bevor der Volkspark angelegt wurde, hatte man in einer sumpfigen Mulde der Aachener Heide das Wasser von Pau/Paunelle in einem Teich aufgestaut. Es diente zur Verstärkung der Mühlenkraft an Pau und Paunell sowie als Reservoir für das Tuch- und Nadelgewerbe. Denn das weiche Wasser bildete die Grundlage der industriellen Entwicklung Aachens. Möglicherweise lag an dieser Stelle ursprünglich bereits ein natürlicher Weiher, doch gibt es dafür keinen Beleg. Nachgewiesen ist hingegen die Existenz eines Niedermooses, denn bei Sanierungsarbeiten in den 1980er Jahren wurden am Weihergrund Torfe vorgefunden.

Erste Erwähnung findet ein Badebetrieb in einem Schreiben von 1836 zur Betriebserlaubnis einer "*Badeanstalt am Hangeweyer vor dem Jacobsthore*". In den königlich-kaiserlichen Jahren wurde das Schwimmen als körperliche Ertüchtigung öffentlich gefördert. So heißt es in einer Erklärung:

"Für die körperliche Gesundheit heben wir als wichtig die Exkursionen hervor, welche wöchentlich regelmäßig in die schöne Natur und Umgebung Aachens angestellt werden. Hierfür dürfen wir auch die Übungen im Schwimmen rechnen. Die Schule wehrte es ihren Zöglingen nicht, in dem dazu von der Polizei ausersehenen und als nicht gefährlich empfundenen Hangeweier zu baden, wenn sie nach Lösung einer Zulaßkarte mit dem gehörigen Anstand erschienen und dazu die Erlaubnis ihrer Eltern ausweisen konnten. ..."
(aus: "Das Realgymnasium")



Aus einer Badeordnung und Fotografien aus dieser Zeit weiß man, dass der Schwimmteich von 5 bis 21 Uhr geöffnet war, der Bademeister als Respektsperson in Anzug und Hut neben der Polizei die Aufsicht führte und zehn Minuten Schwimmunterricht an der Leine drei Silbergroschen kostete. Am Ufer standen Umkleidekabinen zur Verfügung und für den Notfall ein

(aus: Gesundheitspflege, 1913)

Rettungskahn bereit. Ungebührliches Benehmen wurde streng geahndet. So konnte das Verschmutzen und nass machen von fremden Sachen, bespritzen der Schwimmer und anderer Unfug bis zu drei Thaler Strafe kosten. Vermochte der ertappte Täter die Strafe nicht bezahlen, drohte ihm Gefängnis!

Zunächst wurde das Bad privat betrieben, bevor es 1919 in städtisches Regime überging. Im Jahr darauf wurde der Weiher als Schwimmstätte aufgegeben und nebenan das neue Schwimm- und Lichtluftbad eröffnet. Diesem Schritt müssen heftige Dispute voraus gegangen sein, denn offenbar beeinträchtigten Wasserpflanzen das Schwimmvergnügen. Spotteten die einen über den schlingpflanzenüberwucherten Tümpel, schwärmte ein Herr Krahfurst:

*"Herrlich, wie Demantgefunkel,
gänzlich ohne trübe Stellen,
schimmern westwärts in dem Tale
Hangeweiher, deine Wellen.*

...."

Die Bezeichnung "(am) Hangeweiher" ist dem Freibad bis heute geblieben. Gespeist wurde das neue Bad zunächst vom Wasser des kleinen Kannegießerbachs. Über Arkaden floss das Wasser in das Becken, dabei wurde es leicht vorgewärmt. Erst ab 1970 wurde das Wasser zusätzlich erwärmt, zunächst über eine Wärmepumpe, inzwischen durch Fernwärme.

Übrigens steht das Schwimmbad erst seit 1934 als Familienbad auch den Damen offen. Davor war die körperliche Ertüchtigung, bei der soviel Haut gezeigt wurde, allein den Herren vorbehalten. (Ein Damenbad gab es allerdings im Pelzerbad im Johannistal und dort durften beide Geschlechter bereits in den 1920er Jahren zusammen ins Wasser steigen). Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Freibad von den belgischen Besatzungskräften beschlagnahmt. Erst in den 1950er Jahren wurde es zunächst nach und nach auch für die ansässige Bevölkerung wieder zugänglich und ab 1956 vollständig freigegeben.



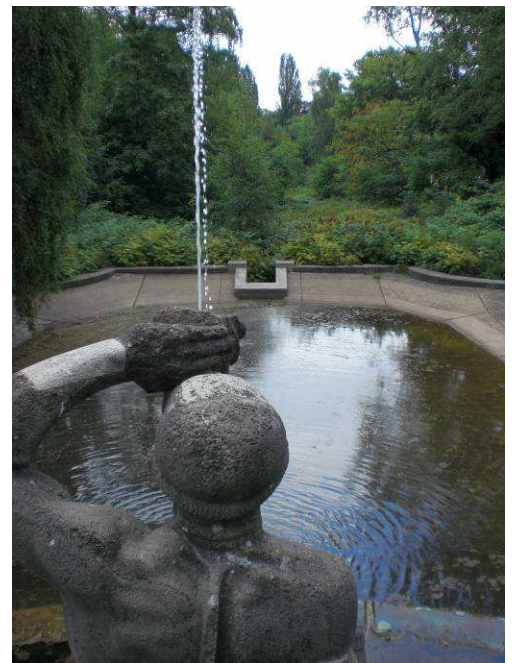
Das Bootshaus einst (aus Huysgens, 1925) und heute

Der Stauteich wird seitdem nur noch als Kahnweiher genutzt. So stammt das Bootshaus von 1925, allerdings hatte es damals ein Schrägdach. Die letzte große Sanierungsmaßnahme des Hangeweiher erfolgte in 1984/5. Um den Weiher von Schlamm zu befreien wurde das gesamte Wasser abgelassen. Leider bestand damals wenig, um nicht zu sagen, überhaupt kein Verständnis für ökologische Belange (zuständig war das Tiefbauamt). Und so wurden trotz der Proteste von Umweltschützern und Grünen nicht nur Tonnen von Split auf dem Grund verteilt, sondern auch die Ufer einschließlich der kleinen Insel mit Beton ausgekleidet. Eine naturnahe Ufergestaltung mit Sumpfpflanzen und Wasservegetation war nicht erwünscht.

Die Zuflüsse: Pau/Paunelle, Klotzweiderbach und Kannegießerbach

Mehrere kleine Bäche führen dem Hangeweiher ihr Wasser zu. Der bedeutendste davon ist die Pau. Ihre Quelle liegt in einem Stollen am Eberburgweg, in der Nähe von Gut Weyern. Das Quellwasser wird hier gefasst und direkt unterirdisch in einer Verrohrung abgeführt. Erst beim Colynshof kommt das Wasser ans Tageslicht – um nach kurzer Fließstrecke wieder im Untergrund zu verschwinden. Zutage tritt es dann erneut am Tritonenbrunnen (bzw. im Winter ein Stück weiter unterhalb).

Diese imposante Brunnenanlage des griechischen Meeresherrn wurde 1906 von Professor Karl Burger erschaffen und zierte ursprünglich den Vorplatz des Hauptbahnhofs. 1923 wurde der Brunnen an seinen heutigen Standort versetzt. Von hier fließt die Pau leidlich naturnah in einem auf beiden Seiten von Straßen eingefassten schmalen Tal dem Hangeweiher zu. Dieser Talzug gehört tatsächlich noch zum Gartendenkmal Kaiser-Friedrich-Park. Allerdings ist das Gelände aufgrund fehlender Pflegeeingriffe inzwischen vollständig mit Brombeeren und wuchernden Ziergehölzen so zugewachsen, dass weder der Bachlauf noch der Parkcharakter mehr erkennbar sind.



Noch einmal muss das Wasser durch eine Verrohrung, bevor es ab dem Aussichtsrondell oberhalb des Hangeweiher über künstlich geschaffene Kaskaden dem Stauweiher zufließt. Kurz bevor die Pau unter der kleinen Bogenbrücke hindurch in den Hangeweiher strömt, nimmt sie noch das Wasser des Klotzweider Bachs auf. Von Nordwesten her fließt zudem der Kannegießerbach - ebenfalls unterirdisch - am Bootshaus dem Weiher zu. An diesem nördlichen Ende des Weiher wird die Pau weiter Richtung Goethestraße geführt. Von nun an bleibt sie verrohrt bis zu ihrer Mündung in die Wurm am Rehmplatz.

In historischer Zeit sah die Gewässersituation deutlich anders aus. Alten Karten zufolge nahm die Paunell (= kleine Pau) etwa den Verlauf des heutigen Bachlaufs vom Tritonenbrunnen bis in den Hangeweiher ein. Die Pau aber floss außen herum und westlich am Hangeweiher vorbei. Im Gelände ist dieser Talverlauf nicht mehr wahrnehmbar. Von Gut Klotzweide (heute unterhalb des Brüsseler Rings) her floss ihr der gleichnamige Bach zu. Da hier die Lohmühle lag, wurde der Bach auch Lohmühlenbach genannt. Die einstige Schleifmühle – die im 18. Jahrhundert in den Besitz von Cornelius Chorus kam – wurde um 1938 abgerissen. Lediglich der Name hat sich in der örtlichen Straße sowie der benachbarten Kleingartenanlage erhalten. Der Bach selber quert heute verrohrt die Kleingärten bevor er in die Pau im Kaiser-Friedrich-Park mündet.



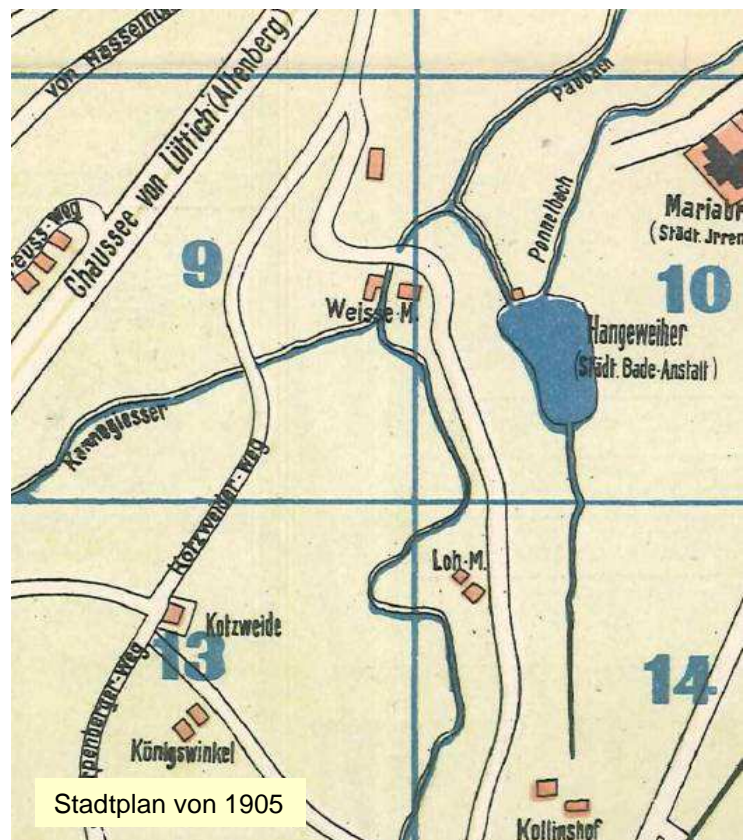
Nur wenige Meter weiter, im Bereich der Hermann-Löns-Allee nahm die historische Pau den Kannegießerbach auf. Das gesammelte Wasser trieb die Mühlräder der Weißen Mühle an. Sie war zu Beginn eine Mahl- und später eine Spinnmühle. Auch von ihr ist nur der Name in der Kleingartenanlage geblieben.

Der Abfluss aus dem Hangeweier kam größtenteils der Pau zugute, für die Paunelle blieb nur ein kleiner Rest. Dafür 'durfte' die Paunelle weiterhin weitestgehend ihrem natürlichen Verlauf folgen, während die Pau von hier aus in einem künstlichen Kanal

bis ins Zentrum der Stadt geführt wurde. Auf ihrem weiteren Weg trieb sie sechs weitere Mühlen an und versorgte unzählige Gewerbebetriebe und Klosterweiher mit Brauchwasser. Für die wirtschaftliche Entwicklung Aachens war die Pau (neben dem Johannisbach) mindestens genauso wichtig wie die heißen Quellen, weshalb sie in historischen Dokumenten auch als "Reichsstrom" (der freien Reichsstadt Aachen) bezeichnet wird.

Von der Pau schreibt H. J. Groß (IN: Beiträge zur Geschichte des Aachener Reiches, Aachen 1894) und zitiert dabei den Archivar Meyer:

„... die Pau, welche eigens aus dreierlei Quellen besteht, deren die erstere oberhalb dem Grundhaus am Aachener Wald, die andere oberhalb dem Colinhof nach der rechten Seite und die dritte hinter der Kuhschiess zur linken Seite aus einem Sandberg ihren Ursprung nimmt und an dem Rosthor hineinfallet.“ Letztere Quelle floss anfangs durch das Burtscheider Gebiet. Ein Aachener Nähadelfabrikant, Cornelius Chorus, welcher viel Wasser zu seiner Schleifmühlen brauchte, erbot sich dem Rathe, er wolle die Quelle auf seine Kosten mit der Pau vereinigen. Der Rath liess im Jahre 1718 den Lauf derselben durch zwei Rathsherrn und einen Burtscheider Schöffen in Augenschein nehmen und nach deren Bericht das Wasser mittels eines unterirdischen Kanals in die Pau leiten. Dadurch fand sich aber die Äbtissin von Burtscheid in ihrer „habenden gerechtigkeit“ gekränkt und untersagte den Bau des Kanals. Weil jedoch die Gutachten der vom Rathe befragten Juristen zugunsten der Stadt ausfielen, setzte Letzterer seine Absicht durch. Man verständigte sich endlich am 24. Oktober 1720 mit der Äbtissin dahin, dass jene Quelle in die Pau fließen dürfe, dagegen jedes andere auf Aachener Gebiet entspringende Wasser seinen natürlichen Lauf behalten solle.



Cornelius Chorus gehörte nicht nur die Lohmühle (= Schleifmühle), sondern noch mehrere andere Mühlen an der Pau sowie ein Gut "In den 20 Morgen" bei Gut Weyern. Auch hatte er die Heppionsmühle im Stadtzentrum gepachtet, die aber kaum noch Wasser von der Pau abbekam und daher nicht sonderlich rentabel war. Um ihre Produktivität zu steigern, erhielt Chorus von der Stadt 300 Thaler dafür, dass er über einen Stollen von seinem Gut Wasser zur Pau hin leitete. Allerdings hat er dann erst mal vier Jahre keine Pacht für die Heppionsmühle gezahlt. Begründung: Das Kloster der Weißen Frauen an der Jakobstraße würde soviel Wasser ableiten, dass trotz allem kein Mühlenbetrieb möglich wäre.

„Der andere“ (Bach), fährt Meyer fort, „weil er weit schwächer, nennet sich die Paunell. Dieser erwachset aus den verschiedenen Quellen und Rinnen, welche sich in den zwischen dem Colins- und Hunnenhof gelegenen wässerichten Wiesen und so weitere zur Stadt zu ergeben und sich allgemein zu einem kleinen Bach vereinigen. Dieser strömt an dem Paunellenthurm, so von ihm seinen Namen hat, zur Stadt hinein. ...“

Der Park heute

Der Kaiser-Friedrich-Park erfreut sich auch heute noch großer Beliebtheit. Dies liegt sicherlich nicht zuletzt an den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten: Gemütliche Spaziergänge rund um den Weiher, zur Joggingrunde in den Stadtwald starten, die Ruhe und die Sonne auf der Terrassenanlage genießen, Angler am Weiherufer oder die Wasservögel beobachten, mit dem Ruderkahn oder Tretboot eine Runde auf dem Wasser drehen, im Sommer auf der Wiese picknicken, am Paubach-Zulauf nach kleinsten Wassertieren forschen und vieles mehr.

Unter ökologischen Aspekten gibt es sicherlich wertvollere Lebensräume als einen Park mit blütenarmen Rasenflächen und exotischen Bäumen ohne "Nährwert" für unsere heimische Tierwelt. Auch der Weiher mit seinen betonierten Ufern ohne jegliche natürliche Ufervegetation bietet allenfalls einigen anpassungsfähigen Wasservögeln eine Lebensstätte. (Zur Fischfauna kann ich hier nichts sagen, da mir entsprechende Kenntnisse fehlen.) Seit die unmäßige Fütterung der Enten, Gänse, Teichhühner und Schwäne und damit auch deren Anzahl zurückgegangen ist, dürfte es immerhin etwas besser um die Wasserqualität bestellt sein. Der offene Landschaftscharakter des Parks mit seinen imposanten Solitärbäumen in den Wiesen bietet jedoch ein "Baumerlebnis", wie wir es im Wald vor lauter Bäumen kaum wahrnehmen. Das unmittelbare Nebeneinander unterschiedlichster Arten lässt uns zudem die Jahreszeiten besonders intensiv bewusst werden.



Mit der Ausweisung als Gartendenkmal soll der Park in seiner historischen Ausprägung geschützt werden. Es fehlt allerdings bis heute ein Parkpflege- und Entwicklungsplan, in dem z.B. die Erhaltungs- und Entwicklungsziele definiert sind. Zwar wurde in 1987 der Baumbestand kartiert, doch musste seitdem so mancher Baum gefällt werden. Dafür wurden neue Gehölze gepflanzt, der alte Bestandsplan ist also alles andere als aktuell und wird daher nicht mehr aufgelegt.



Der Hangeweier einst (aus: Die Gesundheitspflege, 1913).....- betonierte Ufer heute

Dass die Stadt an allen Ecken und Enden spart, macht sich ebenso am Park bemerkbar. Trotz der zum Jubiläumsjahr 2007 aufgewendeten Mittel kommt die Stadt kaum nach mit den Sanierungsarbeiten an den Bauwerken. Etwa den Eingangspfeilern, den Toren, Lauben und Mäuerchen der Terrassengärten, der kleinen Brücke oder dem Aussichtsrondell. Die bunten Blumenbeete der Gartenterrasse wurden mit ausdauernden Stauden und Gräsern bepflanzt, die besonders pflegearm sind. Geringer Pflegeaufwand wurde aber offenbar mit gar-keine-Pflegemehr gleichgesetzt. Und so sprießen munter kleine Bäumchen zwischen den Blumen. Handlungsbedarf besteht also an allen Ecken und Enden.

Wobei das mit der reduzierten Pflege hier und da auch sein Gutes hat. Der Uferbeton am Weiher bröckelt stellenweise und die Pau bzw. der von der anderen Seite zufließende Regenwasserzulauf haben sich weitestgehend aus ihrem engen Betonkorsett befreit. Vielleicht kommt ja auch bald das hässliche rechteckige Absetzbecken weg. In diesem Bereich neben der Brücke ist das Gelände sehr flach. Es ist daher eine Überlegung wert, ob man hier nicht einen behindertengerechten Zugang zum Wasser schafft. In dem darüber liegenden kaskadenartig gestalteten Bachabschnitt spielen gerne Kinder und suchen nach kleinen Bachbewohnern, mit Rollstühlen ist der Zugang dort aber nicht möglich.



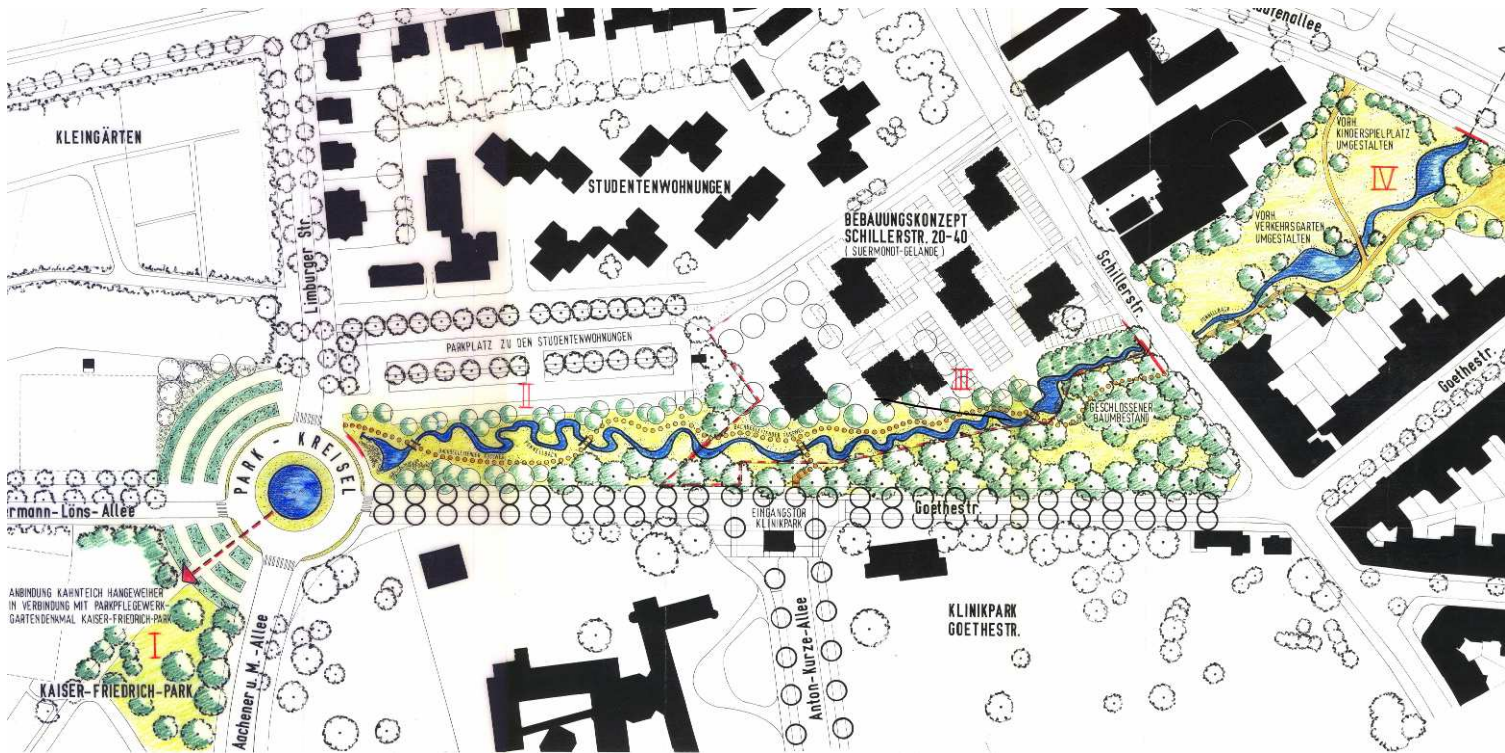
Ausgespülter Beton am Regenwasserzulauf



Absetzbecken vor der Mündung

Desgleichen konnte sich der Paulauf zwischen den beiden Straßenzügen der Kaiser-Friedrich-Allee relativ naturnah entwickeln. Schön wäre es aber, wenn auch Mensch den Bach wieder wahrnehmen könnte, zumal viele der wuchernden Sträucher und Stauden nicht heimisch und standortfremd sind. Eine Neugestaltung unter ökologischen Gesichtspunkten, die gleichzeitig den Parkcharakter aufgreift, sollte möglich sein.

Auch das Thema Bachoffenlegung ist präsent, und zwar hinsichtlich des Abschnitts unterhalb des Hangeweiher. Für den Paukanal entlang Goethestraße bestehen schon länger Pläne, die bisher aus verschiedenen Gründen, vor allem aber aufgrund der nicht ganz geringen Kosten, nicht umgesetzt wurden. Doch auch für den unterirdischen Verlauf innerhalb des Parks besteht die Idee einer Offenlegung. Wie dies aussehen könnte, ein offener Bachlauf beim Denkmalschutz überhaupt auf Zustimmung stoßen würde oder ohne größere Eingriffe in den Baumbestand möglich wäre ist dabei noch völlig ungeklärt.



Vorentwurf zur Freilegung (und Renaturierung) des Paubachs entlang der Goethestraße von 1995 (Grünflächenamt Stadt Aachen)

Quellen (Auswahl):

- P. Bech (2004): Der Kaiser-Friedrich-Park; unveröffentlichte Hausarbeit der Fakultät für Architektur, Lehr- und Forschungsgebiet Denkmalpflege
- Die Gesundheitspflege in Aachen (1913)
- H. J. Groß (1894): Beiträge zur Geschichte des Aachener Reiches
- R. Herrmann (2005): Aachener Parklandschaften in Anekdoten und Fakten
- Dr. Huyskens (Bearb., 1922, 1925): Deutschlands Städtebau Aachen.
- B. Lerho (?): Aus alten Zeiten – Badesitten vor 150 Jahren
- Dr. P. Gleissner, Fachbereich Umwelt der Stadt Aachen, FB 36/20 Abteilung Umweltvorsorgeplanung, Grünplanung: mündliche Auskünfte
- K.-H. Stolz, Fachbereich Umwelt der Stadt Aachen, FB 36/31 Untere Wasserbehörde: mündliche Auskünfte

Monika Nelißen

Das Ökologie-Zentrum bietet im ersten Halbjahr 2014 je eine Führung für Erwachsene und Kinder (Familien) im Kaiser-Friedrich-Park an sowie eine Führung im Von-Halfern-Park:

Freitag, 16. Mai, 17 Uhr (1,5 Stunden) :

Abendspaziergang durch den Kaiser-Friedrich-Park (Hangweiher)

Vom Industriestauteich zum Schwimmbad und Bürgerpark mit ehrwürdigem Namen hat sich der "Hangweiher" gemausert und ist seit jeher ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt. Wir spüren der Herkunft des Wassers nach und erzählen die Geschichte der Grünanlage, der Mühlen drumherum und natürlich kommen auch die Bäume nicht zu kurz.

Sonntag, 18. Mai, 10 Uhr (ca. 2 Stunden):

Makrokosmos im "Loch Pau" (Hangweiher) Forschungsreise für Kinder

Wir bestaunen Wasserflöhe und Hüpferlinge im Teichwasser und suchen Flohkrebse im Pau-Zufluss. Vielleicht geht uns ja auch eine Karpfenlaus ins (Plankton-)Netz. Ob uns wohl der Taschentuchbaum zuwinkt?

Treffpunkt jeweils: Haupteingang Goethestraße/Münchener Allee
erreichbar mit Buslinie 2, Haltestelle "Goethestraße"



Sonntag, 1. Juni, 10.30 Uhr (ca. 2,5 Stunden)

Frühlingsspaziergang durch den Von-Halfern-Park

Uralte exotische und einheimische Bäume, sanft geschwungene Wege und sehenswerte Gebäude laden uns ein, ihrer Geschichte zu lauschen. Im Frühling blühen manche der exotischen Bäume.

Treffpunkt: Lütticherstraße 320, Waldorfkindergarten
erreichbar mit Buslinie 24, Haltestelle "Hochgrundhaus"

Impressum:

Herausgeber: Ökologie-Zentrum Aachen e.V. An der Schanz 1, 52064 Aachen, Tel.: 0241/8891425

www.oekologie-zentrum-aachen.de, info@oekologie-zentrum-aachen.de

Öffnungszeiten: dienstags 10 - 12 Uhr, mittwochs 16 - 18 Uhr und nach Vereinbarung

Mitarbeit: Birgitta Hollmann, Ute Knipprath, Gisela Lenze, Monika Nelißen, Christel Steinberger,

Druck: Zypresse, Aachen, gedruckt auf 100 % Recycling-Papier mit ökoPlus-Farben

Heimisches Wintergemüse

Geht Ende Oktober so langsam die Erntezeit der wärme liebenden Gemüsearten zu Ende, beginnt die Saison der Wintergemüse. Sie trotzen der Kälte und müssen nur bei extrem niedrigen Temperaturen mit Stroh, Reisig oder Vlies abgedeckt werden.



Wintertypische Arten sind Kohlgemüse wie **Grün-, Rosen-, Weiß- und Rotkohl**, sowie **Winterwirsing** aber auch **Porree, Pastinaken, Rübchen** und **Salatsorten wie Feldsalat, Endivien und Radicchio**.

Botanisch gesehen gehören alle Kohlarten zur Gattung „Brassica“ innerhalb der Familie der Kreuzblütler. Aber auch Steckrüben, weiße Rüben und Teltowwer Rübchen gehören zur Gattung „Brassica“.

Der Stammvater aller unserer heute bekannten Kohlsorten ist der Wildkohl- oder Klippenkohl auf Helgoland. In seiner ursprünglichen Form findet er sich in Europa noch an den Küsten der Mittelmeerländer, der europäischen Atlantikküste und eben auf Helgoland.

Die Kohlarten werden nach den essbaren Pflanzenteilen in Kopfkohl oder Blätterkohl unterteilt. Zu den Kopfkohlarten gehören Weiß- und Rotkohl, Wirsing und Rosenkohl, Grünkohl zählt zum Blätterkohl.



Während **Grünkohl** in den südlichen Bundesländern weniger bekannt ist, hat das „Grünkohlessen“ im Norden eine lange Tradition. Regionale Varianten des Grünkohls sind die „Lippische Palme“ in Ostwestfalen, sie wird bis zu 1,5 m groß und man erntet nur die oberen Blätter; weiter nördlich wird die „Friesische Palme“, auch als Braunkohl bekannt, angebaut. Grünkohl und Rosenkohl entwickeln ihren besonderen Geschmack erst nach einer längeren Anbauphase und nach den ersten Frösten, weil dann die in den Pflanzen enthaltene Stärke in Zucker umgewandelt wird.

Seit Generationen waren die Wintergemüse eine wichtige Ernährungsquelle um den Vitaminbedarf zu decken, es war ein „arme Leute Essen“, heute weiß man mehr über die Inhaltsstoffe und die Kohllarten werden zunehmend auch in der „feinen“ Küche geschätzt. So sind neben dem typischen Vitamin K (fördert die Blutgerinnung), Vitamin C, Folsäure (wichtiges B-Vitamin), Kalzium und Eisen im Kohl zu finden.

Ein weiterer Vorteil sind kurze Transportwege, vom Feld oder Garten, ohne lange Lagerzeiten auf den Tisch. Davon profitiert nicht nur die Umwelt, sondern auch der Nährstoff- und Vitamin Gehalt, sowie das Aroma des Gemüses.

Bei uns weniger bekannt ist die **Pastinake**. Sie war bis zum 18. Jahrh. ein wichtiges Grundnahrungsmittel. Danach wurde sie bei uns von Kartoffel und Möhre verdrängt. In England, den skandinavischen Ländern, Frankreich und den USA wird sie heute noch als Delikatesse geschätzt und großflächig angebaut. Sie hat eine Kulturzeit von etwa 200 Tagen und ihr Nährwert übertrifft die der Möhre bei weitem. Ihren vollen Geschmack entwickelt sie erst nach den ersten Frösten oder durch lange Lagerzeit. Es gibt ca. 20 verschiedene Züchtungen des gelb- bis bräunlichen Wurzelgemüses. Sie hat einen sehr würzigen, dominanten Geschmack und wird deshalb oft mit Kartoffeln kombiniert. Man verwendet sie in Suppen, Eintöpfen und zu Pürees. Ihr Aussehen gleicht der Petersilienwurzel, wird aber bis zu 40 cm groß.

Unsere Vorfahren haben das „Rübchen“ gleichermaßen als Nahrungsquelle für Mensch und Tier genutzt. Bekannt und beliebt ist auch heute noch des „**Teltower Rübchen**“. Diese besondere Form der Speiserübe ist nach der brandenburgischen Stadt Teltow benannt, wo sie heute noch traditionell angebaut wird. Die „**bayrische Rübe**“ war bis zum 20. Jahrh. in ganz Bayern anzutreffen. Heute wird sie nur noch vereinzelt im Dachauer Land kultiviert. Sie ist sehr lagerungsfähig, nicht zerkochend und sehr würzig.

Die „**Wildschönauer Krautingerrübe**“ ist in Tirol beheimatet. Sie findet in der Hauptsache zum Schnapsbrennen, das so genannte „Krautingerbrennen“, Verwendung.

Bei den Salatsorten verträgt nur der **Feldsalat** tiefste Temperaturen. Endiviensalat, Zuckerhut und Radicchio sollten abgedeckt werden, aber alle liefern frischen Nachschub für die Salatschüssel. Die kleinen dunkelgrünen Blätter des Feldsalates haben einen leicht nussigen Geschmack und sind gut kombinierbar mit fruchtigen Zutaten wie Äpfel, Orangen, Zwiebeln und Knoblauch. Er versorgt uns mit den Vitaminen C; A und E, sowie Kalium und Eisen. Durch Beigabe von Nüssen kann man seinen typischen Geschmack noch unterstreichen.

Der Wintersalat **Radicchio** hat ein leicht bitteres Aroma, wie der Chicorée. Die Bitterstoffe wirken appetitanregend, sind harntreibend und verdauungsfördernd.

Frisch wird er mit anderen Salaten und Obst kombiniert, in Italien wird er typischerweise nur mit Olivenöl, Zitronensaft und Salz zubereitet. Im Gegensatz zu anderen Salatsorten wird er auch gerne gegrillt oder geschmort zu Pastagerichten und als Beilage zu kurz gebratenem Fleisch gegessen. Er liefert uns mit Kalium, Folsäure und Vitamin C gesunde Nährstoffe.



Christel Steinberger

Grünkohl mit Pinkel

1 kg Grünkohl	Kohlblätter überbrühen, grob hacken
1 Eßl. Schmalz	Zwiebeln in heißem Schmalz andünsten
2 Zwiebeln	
2 Eßl. Hafergrütze	Kohl, Hafergrütze, Gewürze und Brühe dazugeben
1 Tel. Senf	15 Min. aufkochen
2 Pinkelwürste	Speck und Würste dazu und zugedeckt ca. 1,5 Std. schmoren lassen
2 Bratwürste	
200 gr. geräucherter Speck	
Salz, Pfeffer, Zucker, etwas Brühe	

Pastinakensuppe

400 gr. Pastinaken	schälen und würfeln
400 gr. Kartoffeln	
1,5 l Gemüsebrühe	alles andere zugeben
80 gr. Butter	
2 Zwiebeln	
1 Knoblauchzehe	
125 ml Sahne o. Crème fraiche	
Pfeffer, Muskatnuss	
2 Lobeerblätter	
1 Nelke	ca. 15-20 min garen und anschließend pürieren

Quelle: VEN, Planet Wissen

Werbung Zypresse

Liebe LeserInnen, liebe FreundInnen und UnterstützerInnen,

für das Interesse an unserer Arbeit möchten wir uns sehr herzlich bedanken und ebenso für die Unterstützung unserer Arbeit ob in materieller oder ideeller Weise.

Für diejenigen, die uns spenden und eine Einwilligung für ein Lastschrift-einzugverfahren gegeben haben, wird sich im kommenden Jahr etwas ändern. Alle Banken stellen auf das neue SEPA-Verfahren um. Das bedeutet für uns, dass wir eine Spezialsoftware und ein aufwändiges Verfahren brauchen, um weiterhin vom Konto unserer Spender einzuziehen. Deshalb werden wir in Zukunft keine Lastschriften mehr einziehen. Diejenigen, die uns regelmäßig spenden möchten, bitten wir daher, einen Dauerauftrag einzurichten.

Natürlich helfen uns Spenden, mit denen wir regelmäßig rechnen können, ganz besonders. Wir freuen uns aber über jede Zuwendung in welcher Höhe auch immer und stellen jeweils im Januar die Spendenbescheinigungen für das vergangene Jahr aus. Auf Wunsch können Spendenbescheinigungen auch nach Eingang der Spende ausgestellt werden.

Wir wünschen eine erholsame und glückliche Weihnachtszeit und einen guten Jahreswechsel!

Die MitarbeiterInnen des Ökologie-Zentrums

Ich möchte die Arbeit des Ökologie-Zentrum Aachen e.V. mit einer Spende unterstützen.

Hiermit werde ich Fördermitglied des Ökologie-Zentrums

◆ Ich richte zur Überweisung meiner Spende vonEURO einen Dauerauftrag ein.

Konten des Ökologie-Zentrums:

Postbank Köln, KTO: 5266-503, IBAN: DE29 3701 0005 2665 03, BIC: PBNKDEFF

Sparkasse Aachen, KTO: 23025638, IBAN: DE34 3905 0000 0023 0256 38, BIC: AACSD33

Datum.....Unterschrift.....

Adresse.....

